

## „68“ – Bochum aus meiner Sicht in der ESG Bochum

Bewertung: 2 / 5



Bitte bewerten

Mit 5 bewerten

Bewerten

Hauptkategorie: DIE HEFTE Kategorie: NR. 90 Erstellt: SONNTAG, 05. OKTOBER 2008 20:55 Zuletzt aktualisiert: SAMSTAG, 15. FEBRUAR 2014 18:05 Veröffentlicht: SONNTAG, 05. OKTOBER 2008 20:55

Zugriffe: 1692

Hartmut Dreier

## „68“ – Bochum aus meiner Sicht in der ESG Bochum

Meine Darstellung zu „68“/Bochum umgreift den größeren zeitlichen Zusammenhang 1969 bis mindestens 1972. Erst ab April 1969 lebte ich mit Almuth und unseren Töchtern in Bochum als Studentenpastor in der ESG Bochum. Es sind Jahre, in denen „wir alle“ selbstbestimmt, freiheitsliebend, experimentell im Zusammenhang mit der „Neuen Linken“/der APO (Außerparlamentarischen Opposition) wirkten, voller Hoffnung auf gesellschaftliche Befreiungen, im offensiven Geist des Aufbruchs, nicht im Gefühl, „mit dem Rücken an der Wand zu stehen“.

Im Rückblick auf jene Jahre der Rebellion sehe ich vor mir die ESG Bochum, zunächst in der „Baracke IX“, später in der „Baracke VIII“ am Rande der damals „größten Baustelle Europas“, der Zug um Zug hochgezogenen ersten und neuartigen Campus-Universität. Aus dem Boden gestampft, wo früher Zechen gearbeitet hatten, südlich von Bochum-Zentrum und in Sichtweite des ebenfalls neu angesiedelten OPEL-Werk I einerseits und dem Ruhrtal mit den Orten Bochum-Stiepel und Witten andererseits.

Die ESG Bochum – das war zunächst das große und engagierte „ESG Team“, autonom aktiv (und ohne Studentenpastor, denn der bisherige Studentenpastor Tillmann war 1968 nach Bayern gegangen). Bei dem „Teac in“ 1968, auf dem ich mich als einer von vier Bewerbern vorstellte, war ein Uni-Hörsaal gefüllt, ein Zeichen der erheblichen Breitenwirkung der damaligen ESG.

1969/70 verlegten einige aus dem bisherigen „ESG-Team“ ihre Prioritäten auf Betriebsarbeit u.a. im Ruhrgebiet (vgl. Rolf Euler in diesem Heft), andere Aktive stießen neu zur ESG. Die ESG entwickelten wir weiter als Netz von selbstständig arbeitenden Projektgruppen, als Plattform für „Rote Zellen“, Basisgruppen, Fachschaften, Hochschulgruppen und zur Vorbereitung von Aktionen in der Uni und außerhalb, für Bündnisverhandlungen, als Werkstatt für Bündnispartner, zeitweise als Wohnung für einzelne Akteure. Wir wollten mit anderen zusammen für Alternativen streiten und andere hierin verstärken: im Lehrbetrieb der Uni und in der damaligen Ingenieurschule Bergwesen und in der Ev. Sozialakademie (der späteren Fachhochschulen für Bergwesen bzw. der Ev. Fachhochschule), in der Schüler- und Lehrlingsausbildung, in „Erziehungsheimen“ von Jugendlichen, in betrieblicher Ausbeutung im Bergbau, bei Opel, in der Stahlindustrie. Wir betrachteten uns als Teil weltweiter Kämpfe gegen die imperiale/spät-koloniale Ordnung der Welt mit ihren Zentren und Peripherien und ihren Kriegsschauplätzen, vor allem in Vietnam.

Es war auch unser Anspruch, das Private und das Politische zu verbinden, das Uni-Studium zu minimieren zugunsten selbstbestimmter, kritischer Untersuchungen und Aktionen, im Sinne des Dreischritts „Sehen – Urteilen – Handeln“. Diesem im revolutionären Lateinamerika entwickelten Dreischritt folgten auch wir faktisch. Und er

strukturierte das gleichzeitig gestartete Politische Nachtgebet in Köln, mit den Kölnern um Dorothee Sölle, Fulbe Steffensky, Heinrich Böll, Sabine und Frieder Stichter, Maria Mies, Klaus Schmidt u.a., mit denen uns viel verband (vgl. dazu Klaus Schmidt in diesem Heft). Uns trieb ein antiautoritärer, internationalistischer und antifaschistischer Geist: Genau hinsehen! Parteilich von unten urteilen! Selber und mit anderen Betroffenen handeln! In unserer Liebe zur möglichst genauen Untersuchung und Praxis mit anderen zusammen entstand ein besonderer „Geist“ der ESG Bochum. Wir waren verbunden mit anderen in der Neuen Linken, waren immer wieder allergisch gegen allzu „dogmatische Ableitungen“ aus allgemeinen linken „Prinzipien“, um uns herum und auch bei uns selber, vielleicht manchmal nicht konsequent genug und oft/manchmal eigene Zweifel nicht zulassend.

### Räume und Themen

In der Erinnerung an 1969, 1970, 1971, 1972 sehe ich vor mir die in der Baracke IX, später nach dem Umzug in der größeren Baracke VIII liegenden Räume mit ihren dauerhaft dort lokalisierten Projekten (jeweils mit eigenen Infrastrukturen, Schreibmaschinen, Archiven, Kassen und eigenen Schlüsseln). Es erfreut mich, heute im Rückblick diese relevanten Projekte Revue passieren zu lassen:

Jugendarbeit („Verein für soziale Jugendarbeit e.V.“): Als Alternative zur damaligen autoritären Heimerziehung d. „Fürsorge-Zöglinge“, die in Scharen aus diesen Heimen flohen und sich an Unis mit ihren Menses und sie aufnehmenden WGs sammelten. Also: Die Arbeit mit „proletarischen Jugendlichen“, die in ihren Familien und in Schulen gescheitert waren, entwickelte – in Auseinandersetzung mit Jugendamt und Landesjugendamt, in Verbindung mit ähnlichen Initiativen in Köln u.a. und dann bundesweit in der AGSPAK vernetzt – ein eigenes Wohnprojekt an der Wittener Straße neben dem Eingang von Opel. Verbunden war das mit der damals noch seltenen KDV-Beratung (= Kriegsdienstverweigerungs-Beratung) und mit immer notwendigem Anti-Militarismus. Daneben Projektgruppe Brelohstraße: Zur aktivierenden Bewusstseinsbildung bei Heranwachsenden und Erwachsenen in dieser städtischen Notunterkunft, die später aufgrund der erfolgreichen Rebellionen und Auseinandersetzungen aufgelöst, in Brand gesteckt und abgerissen wurde. Deren Dokumentation in dem Buch „ha-ho – die Bonzen kommen ins Klo!“ (Verlag Association Hamburg 1973, 2. Aufl. 1975) löste 1972 erhebliche Auseinandersetzungen um den Bestand der ESG Bochum aus. (Erinnert sei stichwortartig: Der Antrag des Kirchenkreises Bochum an die Westfälische Landeskirche, die ESG Bochum zu schließen und Studentenpastor Dreier abzubufen; das zuständige Landeskirchenamt in Bielefeld bekam kalte Füße angesichts der breiten Solidarität für die ESG und mit ihrem Studentenpastor, einen Teil der Gegner konnten wir als frühere Fremdenlegionäre mit Schießständen in Bochum und Witten mit in unseren Auseinandersetzungen erfahrbarer reaktionärer Gesinnung de-legitimieren; dazu kam die gescheiterte Androhung von Beugehaft für den Studentenpastor, wodurch die Staatsanwaltschaft Bochum die Angabe von Namen bestimmter Gemeindeglieder der ESG erzwingen wollte. Es ging im Ganzen um die Vorwürfe: „Atheismus“, „Erziehung zum Klassenkampf“ und angebliche „Verführung Minderjähriger“. Diese Versuche, der ESG den Garaus zu machen, blieben „after all“ ohne Erfolg.) – Mit der Projektgruppe Brelohstraße engagierte sich auch das Büro für Betriebsfragen zur Unterstützung der kritischen Belegschaft bei Opel (vgl. dazu Wolfgang Schaumberg in diesem Heft) und zur Entwicklung von Stadtteilarbeit z.B. in Bochum-Laer.

Daneben AMOS. Kritische Arbeit in Theologie und Kirche: Ein Kristallisationspunkt von kritischen Theologiestudierenden, Religionspädagogen und PastorInnen aus Gemeinden und Berufsschulen. Hier war die Redaktion der im Herbst 1968 gegründeten Zeitschrift AMOS. Zu erwähnen ist auch die anfänglich in der ESG-Baracke beheimatete Redaktion des „kritischen Katholizismus“ (spektakulär ihre Aktionen beim Essener Katholikentag 1968) und die „Celler Konferenz“ an der Kohlenstraße in Bochum. Beide waren damals bundesweit wirkende theorie-bildende und praktisch-provokative Zentren (vgl. dazu die Beiträge von Martin Stankowski und Rolf Trommershäuser in diesem Heft).

Daneben Projektgruppe Internationalismus: Sie unterstützte die Befreiungskämpfe in Südostasien, insbesondere Vietnam, und die Bewegungen gegen den Kolonialismus in Afrika südlich der Sahara (Angola, Zimbabwe, Mosambique) sowie in Guinea Bissau/Kapverden, und kämpfte gegen die Apartheid in der Republik Südafrika. Es gab ein umfangreiches Archiv; Broschüren wurden veröffentlicht, und mit vielen ähnlichen Gruppen in der Bundesrepublik gab es Aktionen. Mit der Projektgruppe Internationalismus waren die CISNU, also die das Schah-Regime bekämpfenden iranischen Studierenden und der AK Palästina verbunden. Für uns sollte die Befreiung von Ländern der Dritten Welt ihre eigene Angelegenheit sein, und wir kritisierten politische Entwicklungen, ihre

Abhängigkeit vom „Westen“ mit einer neuen Abhängigkeit vom „Ostblock“ zu tauschen.

Aus ihr gingen hervor der Bochumer Aktionskreis Südliches Afrika (BASA), die Süd-Asien/Indien-Gruppe, die Süd-Ost-Asien-Gruppe (die spätere Süd-Ost-Asien-Informationsstelle Bochum, die dann das Asienhaus Essen mitbegründete, das seit Langem einen guten Namen hat).

Daneben Projektgruppe Ruhrgebietsanalyse: Untersuchungen zur Energiewirtschaft (speziell Steinkohle) und der Stahlkonzernen im Ruhrgebiet im Zusammenhang des Weltmarktes und globaler imperialer Politik. Kohle-Energie und Eisen/Stahl bildeten damals noch die wirtschaftlich-industrielle Basis des Ruhrgebiets, die Montan-Mitbestimmung stellte seit den 1950er Jahren im Ruhrgebiet den politischen Gestaltungsrahmen dar. Es gab zunächst zu „Kohle“ und zum „Stahl“ Veröffentlichungen, später wurde zusammen mit dem Büro für Betriebsfragen und der Opel-Linken um die damalige GOG („Gruppe oppositioneller Gewerkschafter“) der Opel-Konzern einer kritischen Analyse unterzogen. Eine spätere Dia-Serie zum Ruhrgebiet wurde Ausgangspunkt für Ruhr-Touren, lange vor der IBA (Internationalen Bauausstellung) in den 1990er Jahren.

Dank der Verflechtungen und Debatten in der ESG Bochum kam es schon Anfang der 1970er Jahre zu konzeptionellen Veränderungen der Zeitschrift AMOS – weg vom Evangelisch-Kirchenreformerischen und hin zu einem Organ, wo bis heute der Strukturwandel (die „Strukturen-Vernichtung“) des Ruhrgebiets mit den verschiedenen Facetten und Themen kritisch und mit Kennern/mit Betroffenen dargestellt wird. Am Ruhrgebiet a für den Strukturwandel exemplarischer Region konnte schon früh begriffen werden, was anderen Regionen in (Mittel-)Europa blühen würde.

Und außerdem in der ESG: Sekretariat, ein Arbeitsplatz für den Studentenpastor, Druckerei und Fotokopierer (immer wieder hieß es von Gegnern, hier würde ganz übles Material vervielfältigt). Im Sekretariat wirkten außer Traudel Frontzak, die u.a. Aschenbecher reinigte und aufräumte und insgesamt mitmischte, vor allem als „Sekretärin“ Mechthild Hildebrandt, 10 Jahre älter als ich, mit der ihr eigenen therapeutischen Beratungs-Kompetenz, einziges DKP-Mitglied in der ESG, aus einer klassenbewussten kommunistischen Familie in der 3. Generation. (Ich habe ihren gelegentlichen Stoßseufzer noch im Ohr: „Hartmut, halte mir meine Spartakus-Genossen vom Hals!“ – und umgekehrt gab es schon Anregungen, sie wegen politischer „Unzuverlässigkeit“/ „Illoyalität“ als „Revisionistin“ und „DKP-Agentin“ zu entlassen. Ich wusste, warum ich konterte: „Nur über mein Leiche!“ Aus Loyalität zur ESG verzichtete sie auf eine Kandidatur für die DKP bei einer Kommunalwahl. Wir blieben vertrauensvoll zusammen.)

Auch der erste Anti-Autoritäre Kinderladen Bochums entstand 1969/70 von der ESG-Baracke aus, er wurde als „Kinderhaus Eulenbaum“ bekannt, gelegen zwischen Uni-Campus und dem neuen Stadtteil Bochum-Hustadt, wo Uni- und Opel-Menschen wohnten. Als „Verein für Sozialisation der Kinder e.V.“ existiert er bis heute. Almuth Dreier war die erste „Bezugsperson“ im Kinderhaus Eulenbaum (vgl. ihren Beitrag in diesem Heft). Günter Grass beschreibt diesen Bochumer Kinderladen in dichterischer Freiheit in „Mein Jahrhundert“ (Steidl Verlag Göttinger 2000) als Beispiel für das Jahr 1969 (S.281 ff).

Außerdem stellte die ESG 1969 dem im SDS initiierten „Weiberrat“ Bochum einen Treffpunkt zur Verfügung, zur Kritik am männerbündelnden Gehabe in zahlreichen linken Gruppen. Simone de Beauvoir mit ihrer schon 1949 in Frankreich erschienenen Streitschrift „Das andere Geschlecht“ (so der deutsche Titel) diente als Impuls: „Wir sind nicht als Frauen geboren, wir werden zu Frauen gemacht.“ Die Weiberräte in vielen Uni-Städten entwickelten neue Lebens-, Studien- und Aktionsformen, die in die „Zweite Frauenbewegung“ mündeten. Eine gemeinsame Reise in die DDR stärkte die Überzeugung, dass die DDR-Version von Frauenrechten keinesfalls den eigenen Vorstellungen von Feminismus und Emanzipation entsprach. Nicht alle „Genossen“ schätzten den Aufbruch des Bochumer Weiberrates.

Wie hielt dieses alles zusammen?

Oben nannte ich bereits den offensiven, utopisch-sozialistisch und existenziell-lebendigen Geist: Unser rebellischer Verstand, das Bewusstsein, mit vielen anderen zusammen die erstarrten und versteinerten Verhältnisse zum Tanzen zu bringen und Teil einer weltweiten befreienden Bewegung zu sein. Dazu unsere Liebe zur Genauigkeit im Sehen und Urteilen und Beharrlichkeit im Handeln. Wir entwickelten für das gemeinsame, nachbarschaftliche, kooperative Verhältnis der Projektgruppen in der ESG-Baracke Bochum drei einfache Grundlagen-Aussagen:

Erster Satz: „Wir sind auf der Suche nach Alternativen, anti-kapitalistisch und nicht-revisionistisch“. Wir suchten

also emanzipatorische Alternativen zum bestehenden Kapitalismus/Imperialismus und optierten dabei nicht in Richtung DDR/Ostblock/“Real existierender Sozialismus“. Wir sahen uns als Teil der Neuen Linken, letztendlich auch unabhängig und kritisch gegenüber den sich ab 1970 herausbildenden K-Gruppen.

Zweiter Satz: „Wir arbeiten in Projekten und Projektgruppen zusammen – als Menschen verschiedener Weltanschauungen und Positionen, gleichberechtigt, und offen für alle am jeweiligen Thema des Projekts interessierte Menschen“. Abgelehnt und abgewehrt wurden Bestrebungen von politischen Parteien, „uns“ bzw. Projektgruppen zu vereinnahmen.

Apropos „weltanschaulicher Pluralismus“: Mich als Christ und Theologen hat damals schon inspiriert: die Überzeugung vom geschichtlich realisierbaren „Neuen Himmel und Neuer Erde“ (Jesaja 65,17-25: „Sie werde Häuser bauen und selber bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und selber ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohnt, und nicht pflanzen, was einem anderem zum Vorteil dient ...“; die prophetische Anklage des biblischen Propheten AMOS gegen Ungerechtigkeit und fromme Heuchelei; und prophetische Symbolhandlungen, mit denen biblische Propheten ideologiekritisch und herrschaftskritisch in ihrer Zeit die Herrschenden und die Machtverhältnisse provozierten und demaskierten – heute nennt man das „Regel-Verletzungen“.

Dritter Satz: „Wer an der ESG partizipiert, trägt Verantwortung für das Ganze“. Hier ging es darum, dass die Projektgruppen usw. sich am Erhalt und der weiteren Entwicklung des Ganzen und für überregionale Mitarbeit auch in der Gesamt-ESG u.a. engagierten. Jede Projektgruppe arbeitete im wöchentlich tagenden ESG-Baracken-Rat mit.

Dieses hier angedeutete Miteinander prägte: Über den Tellerrand des jeweiligen eigenen Arbeitsvorhabens hinausdenken, Querverbindungen aufspüren, für andere auch konkret praktisch mit eintreten. In den Projektgruppen gab es einen gewissen Pluralismus von Perspektiven (heute würden wir sagen: dissidentisch, lin vom Mainstream); es gab immer Debatten über gesamt-politische und weltanschauliche Orientierungen, die aber ausgehalten wurden und selten zu Spaltungen oder Abspaltungen führten. (Es gab nur einen dauerhaften Bruch mit einem Akteur der damaligen Islamischen Studentenunion in Europa, er war und ist propagandistisch mit der iranischen Mullah-Diktatur und verwandtschaftlich mit dem Khomeini-Clan im Iran verbunden). Die möglichst genau hinsehende Untersuchungsarbeit am Thema, getragen von gleichberechtigten Erwachsenen, im Engagement für das allen gemeinsame Projekt, war die Grundlage der gemeinsamen Aktivitäten. Sehr viele hier geprägte Individuen halten dank vielfältiger freundschaftlicher und politischer Verbindungen und Netzwerke bis heute zusammen.

Ein Joschka Fischer ist aus dieser ESG Bochum glücklicherweise nicht hervorgegangen!

Ich bin zuversichtlich, zu urteilen: Diese im engeren und weiteren Sinne Bochumer „ESG-68er“ – sie alle haben in den 40 Jahren seitdem weitere Fragestellungen aufgegriffen – sind also nicht zum 68er-Leitfossil erstarrt. Es zeichnet sie alle eine bemerkenswerte Urteilsfähigkeit, Initiativkraft, eigenständige Herangehensweise aus: in Dissidenz zum herrschenden Mainstream! Vorgeschichten

Das alles verdankt sich bestimmter Voraussetzungen. „Die richtigen Ideen fallen nicht vom Himmel“(Georges Casalis)! Mir fallen folgende Voraussetzungen ein:

- a) Die Ruhr-Universität wurde in den 1960er Jahren als Campus-Universität mit einem Reformanspruch und als erste Voll-Universität im Ruhrgebiet als Antwort auf den damaligen und fortwährenden „Strukturwandel“ gegründet. Wer in Bochum studierte, war überwiegend im Ruhrgebiet aufgewachsen, oft in Arbeiterfamilien. Viele pendelten zwischen Heimatort und Ruhr-Uni hin und her; das erleichterte die Verbreitung der „68er“ Ideen und die Vernetzung von Aktionen im Ruhrgebiet. Außerdem „erdete“ diese Kenntnis von industriellen Arbeitsbedingungen und proletarischem oder bürgerlichem Alltag die Neue Linke in Bochum/im Ruhrgebiet; mit amüsiertem Erstaune empfangen wir immer mal wieder bestimmte linke Reisekader aus West-Berlin, Frankfurt, Heidelberg, Hamburg usw., die auch in Bochum ansagen wollten, wo es lang ginge. Außerdem studierten in Bochum viele Ältere, die bereits Vorerfahrungen an anderen Universitäten hatten und vom Reform-Image angezogen wurden. Ausländische Studierende spielten (nicht nur bei der Herausbildung eines internationalistischen Bewusstseins) eine enorm wichtige Rolle dank ihrer Lebensgeschichten, ihrer politischen Erfahrungen und internationalen Verbindungen.
- b) Bei den Lehrenden dieser Uni-Neu-Gründung war neben dem relativ breiten Altersspektrum eine gelegentlich nicht zu ertragende Widersprüchlichkeit deutlich. Das forderte Debatten, Auseinandersetzungen und Brüche geradezu heraus. In der „legendären“ Abteilung VIII Sozialwissenschaften lehrte Urs Jaeggi mit seinen Assistenten

und TutorInnen in jeder Hinsicht alternativ, kritisch, überzeugend und anregend. Daneben machte in derselben Abteilung ein Prof. Papalekas, aus Griechenland gebürtig und im NS-Faschismus gefördert, aus seinen Sympathien für das damalige Obristen-Regime in Griechenland und aus seinen reaktionären Ideen und Positionen keinen Hehl. Was das Rektorat betrifft, so verzweifelte der fachlich ausgewiesene ev. Theologe Prof. Heinrich Greeven als Rektor an den „linken Studenten“ und ihren „kranken Ideen“. Sein bekannter Nachfolger Prof. Kurt Biedenkopf handelte demgegenüber mit dem SDS-ASTa eine Satzung für die Ruhr-Universität aus, die konsequent auf Drittelparität setzte und bundesweit ihresgleichen suchte.

c) Die ESG Bochum hatte Glück mit dem ersten Studentenpastor Tillmann, der als lutherischer, hoch-kirchlich orientierter Theologe sich (wie er es verstand) auf „sein“ „Amt“ am „Altar“ konzentrierte und Gottesdienste an das „Weltliche“ überließ er in der ESG den Studierenden, die diesen freien Raum in Anspruch nahmen und ohne pastorale Intervention gestalteten. Sie sprachen immer wieder respektvoll von ihm, weil er gastfrei gewesen war und in intelligenten Gesprächen gut zuhören konnte und auf gleicher Augenhöhe argumentierte. Tillmann wechselte 1968 aus der Ev. Landeskirche Westfalen (die er theologisch ein „Nullum“ nannte) in die Lutherische Landeskirche in Bayern und trat später zur katholischen Kirche über.

Die Studierenden der ESG Bochum politisierten sich u.a. mit SDS und HSU 1966, 1967, 1968. Im Wandel der ESG-Gesamtarbeit (s. Punkt d) wirkten die Studierenden des Bochumer „ESG-Teams“ wie Pfeffer und Salz in der Suppe, auch sie brachten Debatten nach vorn, hatten Überblick und Leidenschaft, waren auch international informiert z.B. durch Teilnahme an den Weltjugendfestspielen in Sofia auf dem Ticket der Ev. Jugend bzw. des DGB, durch politische Sommer-Camps bei den radikalen linken Waldensern in „Agape“ in den italienischen Alpen, wo es um Betriebskämpfe bei Fiat Turin, um Stadtteil-Erhebungen und die italienische Neue Linke ging.

d) Die ESG-Gesamtarbeit der damaligen Bundesrepublik und West-Berlins demokratisierte sich ab Mitte der 1960er Jahre in raschem Tempo und reorganisierte sich in zwei Gesamtverbänden in den beiden deutschen Staaten, historisch vor der „Neuen Ostpolitik“ von Kanzler Willy Brandt und sehr zum Verdruss der Gesamtdeutschen Konservativen, der CDU und Teilen der Ev. Kirche. Ähnlich anderen Studentenverbänden wurde sie von Studierenden radikalisiert und politisiert, die aus besonders politisierten Hochschulorten und aktiven ESGs kamen und in den Konferenzen der Gesamtarbeit gewählt wurden. Einige von ihnen arbeiteten jeweils für 1 Jahr im Bonner Hochschulreferat, in der West-Berliner Geschäftsstelle und in der Stuttgarter Bundesgeschäftsstelle, etliche wurden in die verschiedenen Kommissionen der ESG-Gesamtarbeit gewählt. Sie alle übernahmen Verantwortung, ergriffen das Wort, bestimmten die Tagesordnungen, setzten die Diskurse, und fochten für Positionierung und Aktion, dezidiert und kompetent, für Internationalismus, Kapitalismuskritik, Bildungspolitik, Erziehungsalternativen, sexuelle Befreiung, kritische Theologie – oft zum Leidwesen mancher ESG-„Popen“ und älterer Funktionäre.

e) Zu meiner Person: In dieser Stuttgarter ESG-Bundesgeschäftsstelle mischte ich als Ökumene-/Internationalismus-Referent von 1966-1969 in diesen Debatten und Veränderungen gerne mit. Ich hatte mir in meinem Theologiestudium von 1957-1962 in Göttingen, Berlin, Heidelberg, Basel und Münster ein gewisses Fachwissen angeeignet und war beeindruckt von Professoren wie Ernst Käsemann (Radikalität der Entscheidung ...) und Gerhard von Rad (Propheten ...). In privat organisierten Theorie-Zirkeln war uns wichtig Dietrich Bonhoeffers unbeugsame widerständige Existenz und seine Ethik der Diesseitigkeit, Weltlichkeit und Humanität. Ich wurde selber ein „ESG-Typ“ – beeinflusst besonders in der ESG Heidelberg in der Zeit des dortigen Studentenpastors Martin Schröter im Anti-Militarismus (z.B. gegen Wiederaufrüstung der BRD und gegen das Streben nach Atomwaffen) und durch Kritik am Anti-Kommunismus als damaligem „Mainstream“ in der Bundesrepublik. Als Vikar in der ESG Münster war ich in der Bau-Ingenieurschule Münster (der späteren Fachhochschule) ab Herbst 1962 für ein Jahr verantwortlich für ein Lebenskundliches Ethik-Seminar und wählte Thema „Einführung in Karl Marx“. Ohne eigene große Ahnung faszinierten mich bestimmte philosophische Utopien Entwürfe von Karl Marx: die Utopie des befreiten Lebens in der Gesellschaft der Zukunft „... wo Jeder nicht einer ausschließlichen Kreis der Tätigkeiten hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden ...“ (in: Deutsche Ideologie, MEW 3, S.3 siehe [http://www.mlwerke.de/me/me03/me03\\_017.htm#I\\_I\\_A](http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_017.htm#I_I_A)) Und z.B. sein Postulat „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen!“ (in: Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S.21

(siehe:[http://www.mlwerke.de/me/me19/me19\\_013.htm](http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_013.htm)).

Danach von 1963 – 1965 folgte ein USA-Aufenthalt – ein Jahr am Union Theological Seminary New York City mit religions-soziologischen Felduntersuchungen im armen Harlem und im reichen Vorort Englewood und ein zweite Jahr in San Francisco mit Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit. In diesen zwei Jahren entwickelten Almuth und ich tiefe Sympathie zum „Anderen Amerika“, mit den Aktionen der „New Left“/“New Radicals“ gegen Rassismus, gegen Armut und Ausgrenzung, gegen den Krieg in Vietnam. Ziele und Methoden der Civil Rights Bewegung, der Free Speech Movement und des „Community Organizing“ (Saul Alinsky, Chicago) der direkten Aktionen, kalkulierter rebellischer Regelverletzungen und des zivilen Ungehorsams wurden uns dabei vertraut. Nach der Rückkehr ab Herbst 1965 waren wir grundlegend sensibilisiert gegen den „Mainstream“ im späten „Adenauer-Staat“, sahen und hörten die knackenden Risse im Eispanzer. Zur Solidarisierung mit der beginnenden APO war kein großer Schritt. Die Einladung seitens des Bochumer „ESG-Teams“ zur Bewerbung auf die freie Studentenpastor-Stelle in Bochum fiel daher auf günstigen Boden!

So viel aus meinen Erfahrungen zu einigen Voraussetzungen für „68“ und für „Bochum“.

Wir erlebten die Zeit ab Mitte der sechziger Jahre als eine Epoche der weltweiten linken Offensiven. Die Gärungen die Aufbrüche, die Rebellion, der „Mai 1968“ in Paris, als Präsident de Gaulle aus Paris floh, die Aufstände in den Erdteilen waren Teil einer offensiven linken Globalisierung. Es schien vieles oder alles möglich, Erfolg versprechend und verheißungsvoll: Befreiung, Autonomie, der Aufrechte Gang (Ernst Bloch), Emanzipation – lok regional, global.

Später, ab Mitte der 1970 Jahre, nach dem Radikalenerlass in der BRD (1972), dem Putsch in Chile (1973), dem Breschnew-Regime als Antwort auf den Prager Frühling u.a. wurden die Kräfteverhältnisse wieder zugunsten der Alten Mächte mit Repressionen aller möglichen Art letztlich konterrevolutionär zurückgeschraubt, und zunehmer defensive Abwehrkämpfe beschäftigen seitdem die Aktiven, um emanzipatorische Errungenschaften möglichst zu verteidigen und zu retten. In der seither herrschenden Epoche der neo-liberalen kapitalistischen Globalisierung n ihren neuen Kriegen hat die globalisierungs-kritische Bewegung seit Seattle/Genua bis Heiligendamm 2007 zeitweise an die Offensiven vor und seit „68“ erinnert und angeknüpft.

Wir „68er“ waren – um das Bild von Ernesto Cardenal aufzunehmen – „im Festsaal angekommen“, damals schon einmal! Diese Erfahrung von realisierter Utopie nimmt einem niemand, wenn man sie nicht selber vergräbt, verka und verrät!

Hartmut Dreier, geb. 1938 in Rostock. 1966 – 69 in der Bundesgeschäftsstelle der damaligen ESGiD, 1969 – 1977 ESG Bochum, 1977 – 1999 Bergarbeiter-Gemeinde Marl-Hüls (Kreis Recklinghausen), Pfr. i.R., Mit-Herausgeber v AMOS seit 1969. Inter-kulturelle/inter-religiöse Gemeinwesen-Arbeit in Marl, Mitglied im Deutschen Werkbund.

◀ ▶ KOMMENTARE (1)

Neuer Kommentar



Anonym Mittwoch, 14. Mai 2014

Hallo, Ich war als geflohener damals von der Polizei gesuchter sog. Fürsorgezögling in dieser Wohngemeinschaft in Bochum auf der Wittenerstr. Dann, weil ich die Bücher von Marx usw. nicht lesen wollte flog ich raus. Ich lebte dann mit noch jemand der dort auch nicht gewollt war auf der Straße. Die linken Studenten damals hatten eine Sprache die wir nicht verstanden. Wir waren einfache Jugendliche die in der Fürsorgeerziehung waren, weil wir kriminell waren, Schläger Rocker usw. Für die linken Studenten waren wir polit. Verfolgte Opfer des kapital. Systems. Dort in der Wohngemeinschaft konnte wir machen was wir wollten, es war total antiautoritär. Das ging bis ins Schlafzimmer hinein. Ja so war das damals. Es wurde dann Pflicht Marx usw. zu lesen. Das einmal hier aus der Sicht eines damaligen Jugendlichen betroffenen der dort auf der Wittenerstr. in Bochum mit wohnte, ganz nahe bei dem Opelwerk.stand dieses Haus mit Garten, Ach ja, noch etwas, Dort gab es auch Studenten, mit denen man schon mal LSD einwerfen konnte. Das war irgendwie geteilt dort. Einige waren sehr politisch und lehnten Drogen ab und andere waren politisch und nahmen auch immer wieder mal Drogen. Ich weiß noch, wie ich mit einem Studenten, den Namen weiß ich leider nicht mehr,er wohnte in der Kommune mit seiner Freundin zusammen, also ich hatte LSD geworfen, also geschluckt und dann fuhr ich mit dem Typen mit dem ich mich immer ganz gut verstand, in seiner Ente , die man nur mit einer Kurbel zum laufen bekam

durch die Gegend. Der Wagen machte für mich Geräusche während der Fahrt wie eine Filmkamera und dann war da die Frontscheibe des Citroens, für mich im LSD Trip die Leinwand. Ich dachte wirklich das ich im Kino sitze und mir einen Film anschaute. Ich wusste nichts mehr davon, dass ich in einem alten klapprigen Auto saß. So hatte dieses LSD Zeug gewirkt. In meiner Drogenzeit stand ich einige Male dav wie andere Fixer von denen ich wusste oder die ich auch kannte mich kaputtzuschießen. Überdosis un auch falscher Stoff. Zurück zur Wohngemeinschaft, da war noch ein Typ den wir Bär nannten mit seine Frau und noch eine Ulla und einige Leute mehr. Es war für mich schon ein Gefühl wie ein Zuhause, abe dann wurde ich ja rausgeworfen. Erst auf der Straße ging das dann total mit den Drogen los. Heute bin i bald 70 Jahre jung ;-) Den Herrn Pfarrer Dreier und seine liebe Frau Almuth kannte ich persönlich. Er hatte mit den Dingen die in der Wohngemeinschaft geschahen nichts zu tun. Er hat mir öfter geholfen, auch Seine Frau! Sie waren freundlich zu mir und ich durfte auch einige Zeit, wo es mir wohl nicht so g ging in einem Gästezimmer dort wohnen. Ich mochte die Beiden wirklich gern! Als ich dann später als sehr schwer drogenabhängiger Mensch der auf der Straße lebte und kriminell wurde, aber dann in der allerschlimmsten Suchtnot das Evangelium hörte und dass Jesus Christus nicht nur ein sozialer netter Typ war, sondern der Auferstandene, der Retter und Erlöser, da betete ich, obwohl ich nicht wusste wa Gebet ist zu dem Auferstandenen, es war ein Hilfe ein Notschrei und ich rief, "Ich weiß nicht ob es eine Gott, ob es Dich, Jesus gibt, Ich hab keine Ahnung, aber ich kann nicht mehr und bin völlig am Ende, aber wenn es dich geben sollte, dann bitte hole mich aus dem Dreck, den Drogen und all dem heraus u wenn ich das erlebe, dann weiß ich ja dass es Dich gibt, und dann will ich Dir folgen und Du kannst mit mir machen, was Du willst! Nach dem ich so zu Gott schrie, erlebte ich einen herrlichen Frieden und eir große wunderbare Gewissheit in meinem Inneren und ich wusste, dass es Ihn, Jesus Christus wirklich gab und dass Er mich so sehr liebt dass Er für mich Sein Leben gab um mich vollkommen zu retten, befreien, zu erlösen und mir so wie Er es gesagt hat auch das Ewige Leben zu sein. Von dem Tag an brauchte ich nicht mehr rauchen saufen oder kiffen und ich musste mir keine Drogen mehr in meine Venen spritzen! Das hab ich tatsächlich so erlebt! Ich war da mehr als glücklich! Aber auch andere Drogenleute haben das damals so erfahren! Das war die Zeit der Gammler und Hippis. Wir suchten nac wahrer Freiheit und Sinn! Nach Antwort! Aber es war ein totaler Betrug! Du hattest dann nur noch mit Süchtigen kaputten Typen und Dealern zu tun! Wir machten uns gegenseitig fertig und der ganze Drogendreck sowieso! Heute bin ich ein wirklich glücklicher Mensch und ein total anderer Mensch, ich weiß mich in Gott geborgen obwohl ich mit schwerem Krankheitsgeschehen zu tun hab! Ich bin so froh darüber dass ich diesen Schritt damals machen konnte! Ich bin so froh darüber dass ich auf das Gott is tot usw. Gerede nicht gehört habe! Gott das hat ja nichts mit dem alten Mann mit dem langen Bart zu tu Gott ist Geist und Er offenbarte sich als der Mensch Jesus Christus. Gott ist so viel größer als alles wa ein Mensch sein kann und man sollte zB. einmal versuchen alles flüssige in einen Teelöffel zu gießen. Wenn wir Gott erklären könnten, dann wären wir ja größer als Er! Nach dieser wunderbaren Erfahrung t ich dann aus der Kirche ausgetreten. Der Pfarrer fragte mich warum ich denn diesen Schritt machen wolle. Mit großer Freude sagte ich zu ihm, Herr Pfarrer, das mach ich nun so, weil ich ein Christ geword bin! Nun, ich bin mal gespannt ob dieses hier von mir wahrheitsgemäß geschriebene als Kommentar di bleibt, oder ob man das raus nimmt, weil es nicht vertragen wird. Jesus sagte ja voraus, dass man Sein Worte, Seine Botschaft und die, welche daran glauben, darauf von ganzem Herzen vertrauen ablehnen wird, ja dass nur wenige diesen schmalen Weg der auch mit viel Ablehnung aber größter Freude zu tun hat, gehen werden. Es hat mit Liebe zu tun und auf keinen Fall mit irgendeinem frommen religiösem Zei oder gar Fanatismus! Ja und es hat eben auch mit der 68er Zeit zu tun und das war mein Umbruch. MfG

Günter Max

0 [Zitat](#)



**Kommentar schreiben**



Mitdiskutieren

Günther van Norden: Friedrich Langensiepen. Ein Leben in Deutschland

Impressum

Solidarische Kirche